

Suchtberatung befürchtet Rückfälle

Auch in der Corona-Pandemie wenden sich viele Suchtkranke an das Beratungszentrum in Chemnitz. Vor allem bei Spielsucht ist die Lage akut. Der Einrichtung sollen nun trotz des Bedarfs die Mittel gekürzt werden. Das hätte Folgen.

VON SARAH HOFMANN

Die Zahl der Suchtkranken bleibt in Chemnitz auf hohem Niveau. So berichtet es Kerstin Knorr, Leiterin des Suchtberatungszentrums Chemnitz an der Hans-Sachs-Straße. „Wir hatten bis Ende Oktober um die 400 Klienten. Normalerweise betreuen wir 500 im gesamten Jahr“, sagt sie. Laut einer aktuellen Erhebung kümmert sich das Zentrum um 199 Alkoholiker, 109 Drogenabhängige, 2 Menschen mit Medikamenten-Abhängigkeit und 56 Männer und Frauen, die süchtig sind nach Glücks- und Computerspielen. „Es werden aber ständig mehr“, sagt Knorr.

Vor allem die Zahl der Spielsüchtigen nehme zu. „Sie kommen jedoch selten von allein zu uns, meist spielen Verwandte oder Kollegen dabei eine Rolle“, so die Einrichtungsleiterin. Als Grund sieht sie ein geringes Bewusstsein, dass es sich bei Spielsucht auch um eine Krankheit handelt. „Es ist ja gesellschaftlich akzeptiert – meist wird die Krankheit erst durch Verschuldung sichtbar oder wenn Beziehungen zerbre-



Kerstin Knorr bietet mit ihrem Team im Suchtberatungszentrum Chemnitz an der Hans-Sachs-Straße 9 Hilfe und Beratungsangebote für Suchtkranke an.

FOTO: ANDREAS SEIDEL

chen, weil alle Sparbücher leer geräumt wurden oder sich der Klient nicht mehr für seine Kinder interessiert“, erklärt die Suchtberaterin. Doch auch auf andere Süchte wirkt sich die Pandemie ihrer Ansicht nach aus. „Viele Alkoholiker sind rückfällig geworden. Nichts ist schlimmer für sie als Einsamkeit“, sagt Kerstin Knorr.

Trotz der Nachfrage der Klienten erreichte vor kurzem ein Brief von der Chemnitzer Stadtverwaltung mit einer Prognose für die Zuwendungen im Jahr 2021 die Beratungsstelle. Der vorläufige Förderbescheid besagt laut Kerstin Knorr, dass die

Mittel der Einrichtung um etwa 5,73 Prozent im Vergleich zum laufenden Jahr reduziert werden sollen, etwa ein Prozent des Gesamtetats. „Das würde 13 wöchentliche Beratungsstunden betreffen, die wir dann nicht mehr anbieten können“, so Knorr.

Sie schätzt, dass sich nach Kürzungen der aktuelle Betrieb des Suchtberatungszentrums nicht aufrechterhalten lässt. „Wir müssten die Klienten dann in zwei Dringlichkeitsklassen einteilen. Das gehört sich nicht für eine soziale Einrichtungen“, sagt sie. Für die zurückgestuften Suchtkranken würde dieser

Schritt mit längeren Wartezeiten für Sitzungsstunden einhergehen. „Viele würden dann schneller rückfällig werden. Das führt dann zu mehr Krankenhausaufhalten und Therapieanträgen. Auch auf Einrichtungen wie etwa das Betreute Wohnen wird dann mehr Arbeit zukommen“, so die Einrichtungsleiterin. Wenn Klienten aus dem bestehenden Therapieangebot herausfallen und Rückfälle erleiden, könne sich das auch auf deren Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt auswirken.

Wie sich eine geringere Erreichbarkeit konkret auswirkt, konnten die Mitarbeiter der Einrichtung

während der Einschränkungen im Frühjahr beobachten. „Als wir im Homeoffice waren, hatten wir nur Telefon-Klienten und viele Rückfälle.“ Der Lockdown von März bis Mai war für Kerstin Knorr eine schwierige Erfahrung und sie ist froh, dass ihre Einrichtung derzeit für Präsenzberatungen offen ist, wenn auch unter Hygiene-Auflagen. „Unsere Klienten legen großen Wert darauf, dass ein Berater vor Ort ist, sie brauchen das Zwischenmenschliche, für viele sind wir eine Art Familie“, sagt Knorr. In ihrer Beratungsarbeit legt sie Wert auf Präsenz und auf eine ganzheitlichen Betrachtungsweise der Klienten.

Suchtkranke, die in die Hans-Sachs-Straße kommen, werden zunächst beraten. Im Anschluss erstellen Ärzte eine Diagnose. Später kommen die Klienten zu regelmäßigen Therapiesitzungen ins Haus. „Es geht vor allem darum, das in stationären Einrichtungen erlernte Wissen im Alltag umzusetzen“, sagt Knorr. Bei etwa 35 Prozent der Klienten funktioniere der Ansatz, bei mehr als 40 Prozent komme man zumindest so weit, den aktuellen Status zu halten. „Sie haben eine Wohnung, ein Bett und Essen im Kühlschrank“, so Knorr. Bei zehn Prozent aller Klienten sei dieser Umstand nicht mehr gegeben. „Wir sind gut vernetzt und arbeiten etwa mit der Wohnungslosenhilfe und der mobilen Sozialhilfe zusammen, um auch dort so gut es geht zu helfen“, sagt Kerstin Knorr.

KONTAKT zum Suchtberatungszentrum Chemnitz kann im Internet unter www.suchtberatung-chemnitz.de oder per Telefon unter der Nummer **03715380625** aufgenommen werden.